



**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in
der Muttersprache**

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

6) Genau wörtliches Einprägen und Vortragen. (Memoriren und Recitiren.)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

mochte nicht“, doch „nicht“ noch stärker, als „vermochte“, das den Zweck ausdrückende: „umzuwerfen“ und „dazu“ und „schwach.“ In dem „dazu“ liegt ein ganzer Gedanke und „schwach“ nennt die Ursache des Unvermögens. In „jetzt“ liegt der Gedanke: Nach alle diesen mißlungenen Versuchen. — Diese Bedeutung tritt in seiner Betonung hervor. Es deutet aber auch schon von fern an, daß er nun ein Mittel zum Ziele gefunden haben werde und da dabei die Frage entsteht, wodurch, so müssen „Klugheit“ und „Nachdenken“ den Ton erhalten. Nachdenken kann auf glückliche und unglückliche Einfälle kommen lassen, auf einen Gedanken, und solches ist auch der Einfall, führt es immer. Deshalb die Betonung vor „glücklich“ und nicht vor „Einfall.“ Ergänzungen und Bestimmungen eines Begriffs werden stärker betont, als das diesen ausdrückende Wort, also „Steinchen“ und „in die Flasche.“ Das „so“ bestimmt das Maas der Höhe und deutet auf das hin, was dadurch möglich wurde. Es hat den Ton. Mit ihm sieht in Wechselbeziehung „erreichen“ und „lösch.“

„Ermüde nicht beim Lernen,“ diese Worte drücken eine Ermahnung aus. Die Form des Ausdrucks ist der Imperativ. In ihm hat das Wort, welches den Inhalt des Befehls faßt, den Ton, der aber, weil es ein untersagender Befehl ist, am stärksten auf „nicht“ liegt. „Schwer“ bestimmt „werden,“ es ist gleichsam als das erste Glied einer mit ihm eingegangenen Zusammenziehung zu betrachten. Auf die Art des Fleißes kommt es an und auf das, was er bewirkt, demnach sind „anhaltend“ und „erreicht“ zu betonen.

Der Vortragston ist der ruhig erzählende, die beiden Satzverbindungen: „Er stemmte zc. Er hakte zc.“ werden etwas lebhafter und mit schnellerer Bewegung gelesen und zwar steigend. Mit „Jetzt“ tritt wieder ein tieferer und ruhiger Ton ein; bei „Einfall“ steigt die Stimme, um Spannung zu erregen; dasselbe findet bei „stieg“ statt. Schwer und nachdrücklich werden die Worte der Moral gelesen.

Nachdem die Betonung in vorstehender Weise mit den Schülern besprochen worden, liest der Lehrer die Fabel ein Mal vor und läßt sie dann von einer Anzahl Schüler lesend vortragen.

6) Genau wörtliches Einprägen und Vortragen. (Memoriren und Recitiren.)

Es wäre offenbar eine Verirrung, wenn man das sogenannte Auswendiglernen eines Stücks der Vermittelung des Verständnisses desselben vorausgehen lassen wollte. Nicht ganz ohne Grund könnte man bei diesem Lernen den Nachdruck auf auswendig legen. Nachdem aber das Stück in der vorbezeichneten Weise behandelt

worden, hat es der Schüler, wie Dr. Mager sagen würde, judicious memorirt, denn er hat es dem Sinne nach völlig inne und hat sich auch die meisten Ausdrücke des Originals selbstthätig und mit vollem Verständnisse angeeignet. Ganz leicht macht sich jetzt das wörtlich getreue Memoriren, was ebenfalls zu üben ist, und mit der Fertigkeit des Aufschreibens der Erlernung und Befestigung der Orthographie in naher Beziehung steht. Herbart sagt in seinen pädagogischen Umrissen (S. 81.): „Das Auswendig-Lernen ist sehr nothwendig; es kommt in allen Wissenschaften in Anwendung; aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von Statten geht.“

Den Schülern ist eine Anweisung zum Memoriren dahin zu geben, daß sie Satz für Satz vornehmen, und mit dem Hinzukommenen das Vorangegangene wiederholen. Von einem Verfahren, welches bei größern Penssen anzuwenden ist, soll später geredet werden.

Die Unvergeßlichkeit der im Sprach-Unterrichte zu lernenden Stücke kann nicht in Forderung gestellt werden. Sie dienen den Zwecken des Sprach-Unterrichts, und ermöglichen eine immer höhere Ausbildung.

Das Auswendiglernen ist eine häusliche Arbeit. Wie es mit dem Vortragen zu halten sei, soll uns der Seminar-Director Thilo sagen.*) „Auf- und hergesagt wird viel in den Schulen; vorgetragen wenig. Das Hersagen läßt den Gegenstand der Darstellung und den Darstellenden als zwei verschiedene erscheinen. Das Hergesagte bleibt ein Fremdes, Aeußerliches; daher die Bezeichnung: Auswendiglernen. Das Hersagen ist ein geistloses, mechanisches, ein die Sprache an Sinn und Ton in den Grund hinein verderbendes Geschäft. Man kann hersagen, was man nicht versteht. Beim Hersagen kann man falsch betonen, selbst falsch gestikuliren, beim Hersagen ist man nicht, wie man soll, bei den Sachen, beim Hörer, sondern beim Blatte; denn der Gegenstand und der Sprecher sind auseinander, getrennt von einander. Das Hersagen hat die mnemonische Bethätigung der Schüler in Volksschulen in Miscredit gebracht. Vortrag ist etwas Anderes, nicht bloß dem Namen, sondern der Sache und dem Wesen nach. Beim Vortragen ist der Gegenstand der sprachlichen Darstellung, der das Erzeugniß eines Andern sein kann, kein fremder mehr; er ist in Geist und Herz des Sprechers aufgenommen. Dieser vertritt ihn in seiner Darstellung als eigenen vor dem Hörer. Er ist völlig eins mit ihm geworden. Er versteht ihn. Darum ist von dem Sprechenden Leben in jedes Wort gedrungen und zwar in den wohlverstandenen Inhalt entsprechendes Leben.“

Der Vortragende ist nicht nothwendig ein Deklamator. Ein

*) Siehe dessen das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands. Seite 56 u. f.

solcher möchte durch Vorherrschenlassen der Lebhaftigkeit in der Darstellung seine Persönlichkeit überschen machen und seine Hörer einzig mit dem Gegenstande seiner Deklamation beschäftigen. Der Deklamator handelt durch Nachbildung der Stimme und Geberde die dargestellte Sache ab. Der Vortragende im engern Sinne hat nur das Interesse, durch seine freie Rede zu zeigen, wie sehr ihm das Stück seines Vortrags gehöre, d. h. wie wohl er es verstehe, wie werth er es halte um seiner Wahrheit und Schönheit willen, und wie er im Stande sei, es als sein Eigenthum auch Andern mitzutheilen. Darum darf in den Uebungen des Vortrags nicht nothwendig die isolirte Stellung des Deklamators eingenommen werden. Das Kind steht in der Reihe, verbleibt an seinem Plaze, die Hände sind geschlossen, die Augen fest auf den Lehrer gerichtet, das ganze Gesicht ist gesammelt, der ganze Mensch, bei jedem seiner Worte nicht bloß, sondern in jedem seiner Laute. In einen jeden tritt so viel Kraft und Leben als erforderlich, um zu zeigen, daß das Vorgetragene zu Etwas geworden, das dem Sprechenden mehr, als bloß dem Gedächtnisse nach angehöre. Darf schon nicht die Lebhaftigkeit der Deklamation, so darf noch weniger die Affectation gesucht werden, und die Gestikulation fällt in der Volksschule, weil entweder zu jener, oder zur Geschmackslosigkeit führend, ganz weg. Die durchsichtige Klarheit der Verständigkeit, die Ebenheit der Ruhe, die Bewahrung des Maases, die Intensität der Empfindung werden durch solche Vortragsübung ihre Ausbildung leicht erhalten.“

Ueber die Bedeutsamkeit des Vortragens spricht sich der Director Thilo also aus: „Aber was ist damit für die sprachliche Bildung des Kindes gewonnen? Allerdings zunächst Nichts von Grammatik, das sich aberaminiren ließe. Aber doch auch nicht wenig in sprachlicher Hinsicht. Für ein Schulkind ist es nichts Geringses und für seine Kraft nichts Verachtenswerthes, wenn dasselbe vor seinem Lehrer, vor seinen Altersgenossen oder auch vor jedem andern Anwesenden nicht allein soviel Gedächtnistüchtigkeit, sondern auch Sprachkraft und Sprachverstand beweist, daß es mit Ruhe, Freudigkeit und Einsicht in das Einzelne das Ganze laut und erbaulich vorträgt. Es vermag dies mancher Erwachsene selbst unter den Gebildeten nicht völlig, oft nicht, wo es gilt, seine eigenen Gedanken, auswendig gelernt, herzusagen.

Ich für meinen Theil sehe darin einen befriedigenden Grad sprachlicher Bildung an einem Kinde. Ein Mehreres wird in dieser Hinsicht nicht ausbleiben. Alles Nebelklingende und Maßlose wird sich verlieren; es wird in der Stimmstärke selbst beim Sprechen Maß zu halten geternt haben. Und was ist Bildung anders als das Vermögen, das Maß des Schönen und Rechten leicht und sicher zu finden und zu halten.

Dieses Maß wird sich von dieser Uebung denn auch in den

Ausdruck der eigenen Gedanken und in alle weitere Erweisung und Bethätigung von Wissen und Können erstrecken. Die Lesestunde muß diesen Bestrebungen unterstützend zur Seite gehen."

1) Orthographische Belehrung.

Die Zeit liegt nicht weit hinter uns, in welcher eine Anweisung zum Rechtschreiben den ganzen Sprachunterricht in der Volksschule ausmachte. Man suchte die Orthographie durch Dictiren zu lehren und übersah, daß das Dictandoschreiben eine Anwendung der orthographischen Kenntniß ist. In unsern Tagen ist man über diesen untergeordneten Standpunkt des Sprachunterrichts mehr oder weniger hinaus und hat auch dem Dictiren den ihm zukommenden Auftrag ertheilt und auf das rechte Maß es beschränkt. Man ist jetzt fast allgemein der Ansicht: „Die Orthographie müsse durch das Auge erlernt werden,“ und stützt diese Forderung auf den Satz: „Was die Lautsprache für das Ohr, das ist die Schriftsprache für das Auge.“ Auch ich habe dieser Ansicht in der Darmstädter Allg. Schulzeitung (Jahrg. 1841. No. 139 — 141.) das Wort geredet, dabei aber der Aussprache ihr Recht zu wahren gesucht. Heute meine ich, daß dies Letzte nicht entschieden genug geschehen sei. Da die Schrift ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach ein treues sichtbares Gegenbild des Gesprochenen ist, so kann auch das Schreiben, nicht das Buchstaben bilden, nur verstanden und gelernt werden von seinem Grunde — dem Sprechen — aus, und zwar auf Grund eines Sprechens, das jeder mundartigen Natürlichkeit entrückt, von dem klarsten Bewusstsein um die Gliederung der Rede begleitet ist.

„Schreibe wie man richtig spricht!“ dieser Grundsatz hat stets als der allgemeinste und erste in der Lehre von der Rechtschreibung gegolten, und obwohl er ihr Gebiet nicht durchgreifend beherrscht, so muß ihm doch seine Geltung gelassen werden. Es kommt aber dabei darauf an, daß man die Forderung, welche in den Worten liegt: „wie man richtig spricht“ nicht übersehe, vielmehr ihr in einer Weise Folge gebe, von welcher man bis jetzt noch in wenigen Schulen etwas weiß. „Das Wichtigschreiben,“ heißt es in den angezogenen Randbemerkungen, „muß beim Unterrichte von der Schärfung des Gehörs und von der Schärfung der Aussprache der einzelnen Laute abhängig gemacht werden.“ Die Schärfung des Gehörs geht auf die Aussprache des Lehrers, und damit dürfte ein fauler Fleck in unserm Schulwesen berührt werden. Man setze das Sprechen bei den zur Schule kommenden Kindern nicht voraus, sondern lehre es, und lasse im Elementar-Unterricht nur das Schreiben, was vorher richtig gesprochen worden ist. Wie weit das richtige Sprechen zur Orthographie führt, davon habe ich mich in den letzten Jahren in Folge eines eingeleitetenlemen-